

# Schwieriges Buchthema: Integration Vertriebener

Torsten W. Müller hatte am Freitagabend nach der Lesung in Mackenrode zahlreiche Exemplare seines Buches zu signieren, das sich mit Flüchtlingen und Vertriebenen in der „katholischen Ankunfts-gesellschaft“ des Nachkriegs-eichsfeldes beschäftigt.

MACKENRODE (bac). 70 Stühle waren in der Mackenröder Gaststätte „Am Brandholz“ am Freitagabend zur Buchpräsentation des aus dem Ort stammenden Kirchengeschichtlers Torsten W. Müller (28) gestellt. Mehr als 30 wurden hinzugeholt. Gekommen waren, neben Einheimischen, viele Ortschronisten und weitere Interessierte, deren Lebensgeschichte mit dem Buch „Neue Heimat Eichsfeld? Flüchtlinge und Vertriebene in der katholischen Ankunfts-gesellschaft“ zu tun hat.

Das Buch arbeitet erstmals ein Kapitel der jüngeren Eichsfeldgeschichte auf, in dem Licht und Schatten dicht beieinander liegen, großzügige Solidarität und Offenheit neben Ablehnung und Egoismus. Und es dürfte das erste Werk überhaupt sein, das



MUTIG: Buchautor Torsten W. Müller in Mackenrode. Foto: Jürgen Backhaus

sich mit der Aufnahme von Heimatlosen aus den ehemaligen deutschen Ost- und Südostgebieten in einer Region der Sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR genauer beschäftigt.

Nach einer Übersicht zu Evakuierung, Flucht, Vertreibung/Zwangsumsiedlung sowie Heimkehr aus Kriegsgefangenschaft in der SBZ/DDR geht es im Buch zunächst um das „Transitland Eichsfeld“, durch das in den Nachkriegsjahren 2,5 Millionen Menschen kamen. An der Grenze von SU-, englischer und US-Zone war die Region ein Nadelöhr, besonders in Kirch Gandern, in dessen Nähe die Briten das Lager Friedland eröffneten. Schon hier schildert Müller nicht nur heroische Taten der Eichsfelder in Städten und Dörfern, von Pfarrern und Caritas bei der Beköstigung und Unterbringung tausender Durchzügler, sondern auch skrupellose Habgier.

Kernthema ist das Verhältnis der katholischen Kirche zu den „Neubürgern“, die in einigen Dörfern nun ein Viertel bis ein Drittel der Einwohner stellten. Im geschlossenen katholischen Gebiet mit einem Pfarrer fast in jedem Ort galt zwar das Integrationsproblem als gelöst, „wenn es im Pfarrhaus gelöst ist“, wie der Nuntius berichtete. Aber bei den Einheimischen, deren Leben, so Müller, „kräftig durcheinander gewirbelt worden“ war, kam es zu Abwehrhaltungen gegenüber den Fremden. Ein ernstes Problem war, dass die Sitzplätze in den Kirchen entweder zu Grundbesitz gehörende „Gerechtigkeitsstühle“ oder verpachtet waren. Manche Flüchtlinge kehrten der Kirche den Rücken, weil sie keinen Platz erhielten. Als erste Pfarrgemeinde schaffte Reinholterode schon 1946 die Gerechtigkeitsstellen ab.